

Das Ende gestalten
Eine eindrückliche Fotoausstellung zeigt die Bedeutung der palliativen Pflege. REGION 2

Für die Freiheit
Der Rat der Religionen wehrt sich gegen ein Kopftuchverbot und warnt vor Zwang. HINTERGRUND 3



Bild: Wikimedia Commons

Religiöse Netzwerke
Experte Robert P. Jones über die Verstrickung von Religion und Politik in den USA. SCHWERPUNKT 4–5

Kirchgemeinden
Infos aus Ihrer Kirchgemeinde enthält der zweite Bund oder die separate Gemeindebeilage. BEILAGE

reformiert.

Die evangelisch-reformierte Zeitung

Kirchenbote
Kanton Zürich

Nr. 19/Oktober 2026
www.reformiert.info

Post CH AG

Die Kirche steckt sich ambitionierte Klimaziele

Abstimmung Das Referendum gegen den Gegenvorschlag des Kirchenrats zur Schöpfungsinitiative scheitert. Die reformierte Stimmbevölkerung stellt sich hinter verbindliche Klimaschutzmassnahmen.

Die reformierte Stimmbevölkerung im Kanton Zürich hat am 27. September den Gegenvorschlag zur Schöpfungsinitiative mit einem Ja-Anteil von knapp 53 Prozent angenommen. Die Stimmbeteiligung lag bei vergleichsweise hohen 40 Prozent.

Damit verspricht die Landeskirche, bis 2035 das Netto-Null-Ziel zu erreichen. Allerdings sind Liegenschaften aus dem Finanzvermögen von der Regelung ausgenommen.

Die Kirchenordnung gibt nun neu vor, dass auf die Verwendung fossiler Energieträger verzichtet werden und die Emissionen sinken sollen. Zudem verschreibt sich die Kirche der «Förderung einer ökologisch nachhaltigen Gesellschaft» und will ökologische Fragen in Bildung und Spiritualität behandeln.

Papiertiger in der Schublade

Im Abstimmungskampf besonders umstritten war, dass die Zertifizierung mit dem Label Grüner Güggel für alle Kirchgemeinden obligatorisch wird. Das Umweltmanagementsystem wurde vom ökumenischen Verein Oeku entwickelt, es soll die Ressourcen schonen und Betriebskosten mittelfristig senken. Einige Gemeinden haben die Vorgaben inzwischen freiwillig umgesetzt.

Bereits in der Synode hatten die Gegner vor einem bürokratischen Aufwand gewarnt, der insbesondere die Landgemeinden an ihre Kapazitätsgrenzen bringe, denn sie könnten sich keine Umweltteams leisten. Nach ihrer knappen Niederlage im Kirchenparlament ergriffen sie das Behördenreferendum, weshalb die Volksabstimmung nötig wurde. Das Initiativkomitee zog seine Initiative zurück und stellte sich hinter den Gegenvorschlag.

Simone Schädler vom Referendumskomitee fürchtet nun, dass die Umsetzung der Umweltmassnahmen für die Kirchgemeinden zur lästigen Pflicht verkommt: «Kirche baut auf Freiwilligkeit und nicht auf Zwang.» Die Gefahr sei gross, dass der Grüne Güggel zum Papiertiger werde «und aufwendig erstellte Umweltkonzepte rasch wieder in der Schublade verschwinden».

Tobias Adam vom Initiativkomitee erkennt im Resultat hingegen ein Zeichen, dass die Zürcher Kirche bereit sei, Verantwortung zu übernehmen: «Die Bewahrung der Schöpfung ist kein Nebenthema des christlichen Glaubens, sondern gehört zum Kern kirchlichen Handelns.» Mit dem Abstimmungssieg haben die Initiantinnen und Initianten die



erste Volksinitiative in der reformierten Kirche schweizweit erfolgreich ins Ziel gebracht. Vor drei Jahren hatten sie ihre Schöpfungsinitiative eingereicht.

Dass die Arbeit mit dem Ende des Abstimmungskampfs erst beginnt, zeigt die Medienmitteilung des Referendumskomitees. Es bezweifle, «dass sich die Kirchgemeinden nun bevormunden lassen». Zudem beklagen die Gegner, dass die Städte das Land überstimmt hätten.

Stadt Zürich an der Spitze

Tatsächlich führt die Kirchgemeinde Zürich mit einem Ja-Stimmen-Anteil von 70 Prozent das Feld der 57 befürwortenden Gemeinden an, auch alle Kirchgemeinden in der Stadt Winterthur unterstützten die ambitionierten Klimaziele.

Freilich wird im Bezirk Winterthur die Diskrepanz zwischen Stadt und Land besonders deutlich: Alle Gemeinden ausserhalb der Stadt-

grenze sagten Nein. Insgesamt lehnten 109 Gemeinden die Vorlage ab, wobei die vom Kanton publizierte Statistik nicht die Karte der Kirchgemeinden erfasst. Von den zwölf Bezirken stimmte die Hälfte zu.

Auf Unterschiede eingehen

Für Kirchenrätin Eva Schwendimann ist klar, dass «nachhaltige Veränderung am besten gelingt, wenn die Menschen mitgenommen werden». Zugleich appelliert sie an die Gegner, «den demokratischen Entscheid ernst zu nehmen». Eine Mehrheit der Bevölkerung verlange Verbindlichkeit im Klimaschutz.

Der Grüne Güggel habe zu Unrecht ein Imageproblem, betont Eva Schwendimann. Eigentlich baue das System auf das Subsidiaritätsprinzip und berücksichtige unterschiedliche Ausgangslagen. Und mit dem Verein Oeku befinde sich die Landeskirche laufend «im konstruktiven Austausch», sagt sie. Felix Reich

«Damit eine nachhaltige Veränderung gelingt, müssen wir möglichst viele auf den demokratisch entschiedenen Weg mitnehmen.»

Eva Schwendimann
Kirchenrätin

Kommentar

Auf dass die reformierte Gemeinschaft aufblüht

Dass der Gegenvorschlag zur Schöpfungsinitiative nach der denkbar engen Entscheidung im Kirchenparlament auch die Hürde der Volksabstimmung genommen hat, ist bemerkenswert. Den politischen Trend hatte er nicht auf seiner Seite. Vorlagen, die verbindliche Massnahmen zum Klimaschutz verlangten und über Vorgaben des Bundes hinausgingen, hatten es zuletzt schwer in der Politik.

Die Gräben nicht vertiefen

Das Referendum gegen das Votum der Synode war ein demokratiepolitischer Glücksfall. So hat die Vorgabe, dass Kirchgemeinden ein Umweltmanagementsystem einführen müssen, die nötige Legitimation. Der Abstimmungskampf ermöglichte eine Debatte um Freiwilligkeit und Verbindlichkeit. Erschweren mag in einigen Kirchgemeinden die Umsetzung der Vorlage nun der Umstand, dass die deutliche Zustimmung in den Städten der Initiative zum Durchbruch verholfen hat. Die Gegner können den Graben zwischen Stadt und Land weiterhin beackern. Allerdings wird in einer Demokratie immer jemand überstimmt. Wer das demokratische Instrument des Referendums ergreift, muss danach den entsprechenden Volksentscheid auch respektieren.

Die Ängste zerstreuen

Zu hoffen bleibt, dass die Kirche nun nicht in die politische Falle tappt. Die Klimafrage soll sie vereinen statt spalten. Der Kirchenrat kann seinen Beitrag dazu leisten, indem er die Ängste skeptischer Gemeinden zerstreut, ein Umweltmanagement führe in die bürokratische Überforderung statt zu spürbaren Einsparungen. Projekte zur Bewahrung der Schöpfung haben das Potenzial, Menschen mit unterschiedlichen Ansichten zusammenzubringen. Sie stiften Gemeinschaft und konkurrieren andere Kernaufgaben wie Diakonie oder Verkündigung nicht. Vielmehr wirken sie ergänzend und unterstützend: Klimaschutz ist keine Ideologie, Klimaschutz ist eine Notwendigkeit.



Felix Reich
«reformiert.»-Redaktor

EKS-Rat kritisiert Kriegsmaterialgesetz

Politik Der Rat der Evangelisch-reformierten Kirche Schweiz (EKS) warnt vor einer Lockerung der Regeln für den Waffenexport aus der Schweiz. Die Revision werde seinen «friedensethischen Anforderungen nicht gerecht». Über die Änderung am Kriegsmaterialgesetz wird am 29. November abgestimmt. fmr

Bericht: reformiert.info/waffenexport

Veronika Jehle verlässt das Magazin «Forum»

Medien Caterina Melliger, die zuletzt das inzwischen eingestellte Magazin «Wir Eltern» leitete, ist neue Chefredaktorin des katholischen Pfarrblatts «Forum». Veronika Jehle verlässt die Redaktion. Sie hatte 2023 die Co-Redaktionsleitung übernommen. Der langjährige Redaktionsleiter Thomas Binotto war im Sommer gegangen. Das Arbeitsverhältnis mit Jehle sei «im gegenseitigen Einvernehmen aufgelöst» worden, teilt der Stiftungsrat mit. Den Podcast «Stammtisch» mit «reformiert.»-Redaktionsleiter Felix Reich führt die Theologin und Journalistin weiter. fmr

Podcast: reformiert.info/stammtisch

Kinderzirkus zieht in die leere Kirche Egg

Kultur Die Kirchgemeinde Zürich hat eine neue Nutzung für die leer stehende Kirche auf der Egg in Wollishofen gefunden. Im Januar zieht der Kinderzirkus Robinson ein. Der Mietvertrag läuft bis Februar 2031 und soll verlängert werden, wenn sich die Kooperation bewährt. fmr

Reformierte Kirche vergibt Studienauftrag

Forschung Die Evangelisch-reformierte Kirche Schweiz (EKS) hat den Auftrag für die Studie vergeben, die institutionelle und strukturelle Faktoren offenlegen soll, die Missbrauch im kirchlichen Umfeld begünstigen. Forschende der Hochschule für Soziale Arbeit an der Fachhochschule Nordwestschweiz und der Haute école de travail social Lausanne sollen Erfahrungen und Perspektiven von Betroffenen sowie den Zusammenhang zwischen spirituellem und sexuellem Missbrauch sichtbar machen. fmr

Hintergründe: reformiert.info/missbrauch

Auch das noch

Er feiert die ultimativ tanzbare Messe

Musik Padre Guilherme hat es auf die Liste der beliebtesten DJs der Welt geschafft, die das «DJ Mag» seit 20 Jahren publiziert. Der portugiesische Priester des Bistums Braga eroberte mit seinem melodiosen Techno, den er mit lateinischen Gebeten und päpstlichen Zitaten anreichert, den 79. Platz. Weltweit bekannt wurde Guilherme Peixoto, als er vor drei Jahren am katholischen Weltjugendtag in Lissabon auflegte. Der Bestenliste des britischen Fachmagazins liegt eine Publikumsabstimmung zugrunde. fmr

Berührende Bilder von dem, was bleibt

Fotografie Sauerstoffschlauch, Blumen und Lippenstift: Sterben ist nicht nur Abschied. Gaëtan Ballys Fotografien erzählen von einem Alltag, in dem Krankheit präsent ist, aber vieles weitergeht, was den Menschen ausmacht.



Eine Palliative-Care-Pflegefachfrau bei einem Patienten. Daneben seine Frau.

Fotos: Gaëtan Bally / Palliaviva

Gaëtan Bally wischt über das Display seines Handys. Er zeigt jene Bilder, die bald als eindruckliche Serie in der Wasserkirche zu sehen sein werden. Für Palliaviva hat der Zürcher Fotograf schwer kranke Menschen in ihrer letzten Lebensphase begleitet – zu Hause, in Pflegeheimen und Spitälern. Vor der Ausstellung spricht er mit «reformiert.» darüber. Seine Bilder sollen nichts beschönigen, aber auch nichts dramatisieren. Sondern einfach zeigen, wie es ist.

Warum ihm realistische Bilder wichtig sind, verdeutlicht Bally anhand einer Begegnung in der Villa Sonnenberg, dem Zentrum für Palliative Care des Spitals Affoltern. Eine Frau, die ihren schwer kranken Mann lange zu Hause gepflegt hatte, erzählte ihm von einem Prospekt für einen Treppenlift: Darauf sass ein perfekt gekleideter Mann aufrecht und strahlte in die Kamera. Die Frau habe sich darüber geärgert. Mit dem beschwerlichen All-

tag des Paares habe diese Darstellung doch überhaupt nichts zu tun. Auch mit verbreiteten stereotypen Bildern von Palliative Care möchte die Ausstellung aufräumen.

Patientin tröstet Arzt

Nun erscheint eine von Krankheit gezeichnete, abgemagerte Frau auf dem Display. Sie stammt aus einem Kriegsgebiet. Bally hat sie auf der Palliativstation des Spitals Bülach besucht. Sie beugt sich über Blumen auf dem Fenstersims. Um ihren Duft zu riechen, hat sie die Sauerstoffmaske abgenommen. «Ein sehr intimer Moment», sagt Bally. Neben dem Bett stehen zwei Abfallkübel, wie in Spitälern üblich. «Ich hätte sie wegschneiden können.» Er tat es nicht. Denn auch sie gehörten zur Authentizität dieser Szene.

Die Aufnahme, die nun folgt, ist besonders eindringlich. Ein Palliativmediziner sitzt am Bett derselben Frau. Kurz zuvor hat er ihr gesagt, dass medizinisch nichts mehr

getan werden könne. Seine Hand liegt auf ihren Händen. Es sieht aus, als würde er sie trösten.

Tatsächlich sei es umgekehrt gewesen, erzählt Bally. Die Frau habe dem Arzt gesagt, er solle nicht traurig sein. Er habe alles getan, was in

Zu Hause und in Heimen

Unter dem Titel «Endlich menschlich» lädt eine Aktionswoche in Zürich dazu ein, sich mit dem Sterben auseinanderzusetzen. Teil des Programms ist die Ausstellung «Palliative Care – Bilder einer Realität». Initiiert wurde das Projekt von Palliaviva. Die Zürcher Organisation bietet Palliative Care zu Hause an. Seit Anfang 2026 unterstützt sie auch Pflegeheime in komplexen palliativen Situationen.

Bis 1. November, jeweils 14–17 Uhr, montags geschlossen. Wasserkirche, Zürich. Vernissage: 22. Oktober, 18 Uhr

seiner Macht stehe. Bally war später unsicher, wie sie auf die Fotografien reagieren würde, auf denen ihre Schwäche so sichtbar ist. Doch sie habe die Bilder schön gefunden. «Da war ich beruhigt.» Eine Woche später starb sie, keine 40 Jahre alt.

Viele Menschen auf den Fotos leben nicht mehr. Das führt ihn auch zu einer Erinnerung an den eigenen Vater. Kurz vor dessen Tod sah Bally dabei zu, wie ein Pflegefachmann ihn ein letztes Mal rasierte. Schon damals dachte er: Das wäre ein starkes Bild. Fotografiert hat er die Szene nicht. Heute fragt er sich manchmal, ob das ein Fehler war.

Nähe ohne Voyeurismus

Wie nah darf ein Fotograf schwer kranken Menschen kommen? Bally fragte jeweils, ob sie erkennbar abgebildet werden wollten. Manche sagten zunächst Nein und änderten später ihre Meinung. Wollte jemand mit den Angehörigen allein sprechen, verliess Bally den Raum.

Oft aber durfte er bleiben. Dann versuchte er, möglichst wenig präsent zu sein. Seine Kamera arbeitet mit einem lautlosen elektronischen Verschluss. Niemand solle sich «wie

«Die Menschen wollen auch in dieser letzten Lebensphase gesehen werden.»

Gaëtan Bally
Fotograf

ein Tiger im Zoo» fühlen. Gaëtan Bally begleitete Fachpersonen von Palliaviva bei vielen Besuchen. Sie kennen die Patientinnen und Patienten und sind rund um die Uhr erreichbar, unterstützen bei Medikamenten und koordinieren zwischen Hausarzt, Spitex und Angehörigen. Dass jemand dabei war, der die Situation einschätzen konnte, gab auch Bally Sicherheit in seiner Arbeit.

Die entstandenen Bilder wirken ruhig, fast beiläufig. Dabei gibt es in der Palliative Care ebenso Atemnot, Angst und hektische Situationen. Solche Szenen erlebte er nicht.

Ihn interessierte vielmehr, was neben Krankheit bestehen bleibt. Oft zeigt sich das in kleinen Dingen: Ohrhinge, Lippenstift, ein alkoholfreies Bier am Krankenbett. Details, die davon erzählen, dass die Persönlichkeit, die Vorlieben und die Schönheit auch am Lebensende nicht einfach verschwinden.

Eine Frau, die früher bei Pfarrer Ernst Sieber arbeitete, fotografierte Bally in ihrer Wohnung. Marilyn-Monroe-Poster, Discokugeln und Erinnerungsstücke füllen die Räume. Obwohl sie Sauerstoff braucht, will sie die Ausstellung besuchen. Sie habe nichts zu verbergen, sagte sie ihm. Für Bally steckt darin etwas Grundsätzliches: «Die Menschen wollen auch in dieser letzten Lebensphase gesehen werden.»

Verändert haben die Begegnungen auch seinen Blick auf das eigene Leben. «Ich nehme es bewusster wahr.» Menschen lebten oft, als seien sie unsterblich, sagt Bally. Sie treiben Sport, scrollen durch Instagram, planen den nächsten Urlaub. Aber vielleicht sei das auch gar nicht falsch. «Man kann schliesslich nicht jeden Morgen aufstehen und denken, dass man sterben wird», sagt der Fotograf. Sandra Hohendahl-Tesch



Eine sinnstiftende Aufgabe: Frank (Kingsley Ben-Adir, rechts) wird für den dementen Mithäftling Louis (Rob Morgan) zur Bezugsperson.

Filmstill: Zodiac Pictures

Das schleichende Vergessen der eigenen Schuld

Kultur Nach «Heldin» widmet sich Regisseurin Petra Volpe erneut der Pflege. In «Frank & Louis» erzählt sie die Geschichte eines Mannes, der im Gefängnis seinen dementen Mithäftling unterstützt.

Louis ist Franks Hoffnung auf eine vorzeitige Haftentlassung. Doch der an Demenz erkrankte Mann macht es seinem Betreuer nicht leicht. Miss-trauisch beäugt er seinen Mithäftling, demütigt ihn und schlägt Unterstützung aus.

Und so greift Frank zu fragwürdigen Mitteln, um dennoch Zugang zu Louis zu finden. So beginnt eine ungleiche Beziehung zwischen zwei Männern in einem denkbar unwirtlichen Umfeld: einer US-Haftanstalt.

Existenzielle Fragen

Die schweizerisch-italienische Regisseurin Petra Volpe hat mit «Frank & Louis» ihren ersten englischsprachigen Langfilm gedreht. Bekannt durch «Die göttliche Ordnung» und

«Heldin» widmet sie sich einem Thema, das wenig bekannt ist: dem Umgang mit Demenz hinter Gefängnismauern. Inspiriert wurde Volpe vom sogenannten Gold-Coats-Programm, das seit rund 30 Jahren in einem kalifornischen Männergefängnis praktiziert wird. Mithäftlinge unterstützen dort Gefangene, die an Demenz erkrankt sind.

Dem Programm sei Co-Autorin Esther Bernstorff schon vor Jahren begegnet, es folgte ein Recherchebesuch und beide Frauen waren fasziniert, erzählt Volpe im Gespräch mit «reformiert.». Schnell war ihr klar, dass es sich um eine Geschichte handelt, die über einen reinen Gefängnisfilm hinausgeht und Grund-satzfragen aufwirft. Etwa, «was uns

als Mensch ausmacht und was uns das Gefühl gibt, Mensch zu sein», sagt Petra Volpe.

Extreme Reduktion

Im Film begleitet Frank den einst für seine Brutalität gefürchteten Louis zu Arztterminen, hilft ihm beim Essen und bei Alltagshandlungen wie dem Schuhebinden.

Schon im Film «Heldin», der 2026 in vier Kategorien den Schweizer Filmpreis gewann, legte die Regisseurin den Fokus auf Care-Arbeit, sie beleuchtete den Alltag von Pflegekräften im Spital. «Das Themenfeld interessiert mich, weil es zutiefst menschlich ist und uns alle betrifft», sagt Volpe. Alle bräuchten irgendwann Pflege oder kümmer-

ten sich selbst um Angehörige, «weil wir uns um Menschen kümmern, die wir lieben».

Wie «Heldin» im Spital spielt auch «Frank & Louis» vor einer extrem reduzierten Kulisse. Weil die Finanzierung des Films in den USA nicht möglich war, wurde er teilweise in Winterthur, vor allem aber in einem stillgelegten englischen Gefängnis gedreht. Die kargen Mauern bieten dem Publikum keine Ablenkung. Umso mehr fällt die schauspieleri-



Mit «reformiert.» sprach die Regisseurin Petra Volpe über ihren neuen Film: reformiert.info/volpe

sche Leistung von Kingsley Ben-Adir (Frank) und Rob Morgan (Louis) auf. Eindrücklich zeigen sie die Ambivalenz der Protagonisten: Männer, inhaftiert für Kapitalverbrechen, die dennoch Verletzlichkeit offenbaren. Die Gegensätze fordern heraus, räumt Volpe ein. «Stän-

«Ist eine Strafe nicht sinnlos, wenn man nicht einmal mehr versteht, dass man bestraft wird?»

Frank
gespielt von Kingsley Ben-Adir

dig muss das Publikum verhandeln: Wie sieht es diese Figuren? Will es ihnen verzeihen?»

Schutzbedürftige Häftlinge

Der Film berührt Fragen, mit denen sich das Justizsystem auch in der Schweiz beschäftigt. Etwa: wie umgehen mit alternden und an Demenz erkrankten Gefängnisinsassen, die schutzbedürftig sind und deren Zahl künftig zunehmen wird? Im Mittelpunkt steht darüber hinaus die Frage, wann Strafe ihren Zweck erfüllt. «Ist Strafe nicht sinnlos, wenn man nicht versteht, dass man bestraft wird?», fragt Frank einen anderen Häftling.

In diesem sehr besonderen Umfeld macht Volpe universelle Beobachtungen. Wie verletzlich selbst der einst stärkste Mensch im Alter wird. Wie stark es schmerzt, die eigene Vergangenheit zu vergessen. Vor allem aber auch, wie sich selbst in einer unmenschlichen Umwelt die Menschlichkeit und die Suche nach dem Sinn im Leben behaupten.

Zugehörigkeit und Liebe

«Ein Mensch ist immer mehr als das Schlimmste, was er je getan hat», sagt die Regisseurin im Interview. Sie sieht gemeinsame Bedürfnisse, unabhängig von Lebenswegen: nach Liebe, Zugehörigkeit und Vergewöhnung. Das habe sie in dem Film erzählen wollen. **Cornelia Krause**

Frank & Louis, Regie: Petra Volpe, Schweiz/Grossbritannien, 2026, 96 Minuten. Kino-start: 22. Oktober

Rat der Religionen gegen Kopftuchverbot

Bildung Christliche Kirchen sowie muslimische und jüdische Gemeinschaften wehren sich gegen ein Verbot religiöser Symbole in der Schule.

In einer Stellungnahme wendet sich der Schweizerische Rat der Religionen gegen ein Verbot von religiösen Symbolen in der Öffentlichkeit. Das Tragen religiöser Symbole sei «Ausdruck der positiven Religionsfreiheit und Teil der Möglichkeit, eine Religion individuell und gemeinschaftlich auszuüben».

Im Zürcher Kantonsrat war die SVP mit einer Motion erfolgreich, die ein generelles Kopftuchverbot in Schulen und Kindergärten fordert. Sie beruft sich dabei auf die «christ-

lichen, humanistischen und demokratischen Werte», denen die Volksschule verpflichtet sei.

Das Recht auf Sichtbarkeit

In Bern, Genf und Schwyz dürfen die Lehrerinnen im Unterricht kein Kopftuch tragen. Auch der St. Galler Kantonsrat überwies im Sommer eine Motion, die Lehrpersonen das Tragen von religiösen Symbolen im Unterricht untersagt. Auch dieser Vorstoss zielt in erster Linie auf das Kopftuch ab. Obwohl sich die

politische Diskussion also vor allem um muslimische Lehrerinnen dreht, wird das Kopftuch in der Erklärung des Rats der Religionen mit keinem Wort erwähnt.

Oder vielleicht eben gerade deshalb: Werde ein Kopftuch aus religiöser Überzeugung getragen, sei es meistens ein öffentliches Bekenntnis zum Islam, sagt Rita Famos. Deshalb könne das Symbol nicht unterschieden werden von einer jüdischen Kippa oder dem christlichen Kreuz.

Die Präsidentin der Evangelisch-reformierten Kirche Schweiz (EKS) ist auch Vorsitzende des Rats der Religionen. Darin vertreten sind neben unterschiedlichen christlichen Konfessionen auch der Schweizerische Israelitische Gemeindebund sowie muslimische Organisationen. Position bezieht das Gremium nur, wenn es Einstimmigkeit erzielt.

Viele Musliminnen und Muslime hätten das Gefühl, dass sie allein im

Fokus stünden, sagt Rita Famos. «In Wahrheit geht es um eine Grund-satzfrage: Dürfen sich Menschen öffentlich zu ihrer Religion bekennen, indem sie sichtbare Symbole tragen?» Der Rat der Religionen verteidigt dieses Grundrecht, und es soll auch in der Schule gelten.

Wichtig sei, dass Lehrpersonen ihre Prägung reflektieren, transparent machen und im Unterricht die religiöse und politische Neutralität repräsentieren, sagt Famos. Als Personen seien Lehrkräfte aber nie neutral: «Sie sind Atheistinnen, Christen, Muslime, Juden und haben eine politische Einstellung.»

Die Freiheit zur Abkehr

Der Rat der Religionen nimmt in seiner Erklärung allerdings wiederholt die Glaubensgemeinschaften in die Pflicht, «die Freiheit und Selbstbestimmung ihrer Mitglieder zu achten». Menschen müssten ihre religiö-

öse Haltung frei entwickeln und sich von religiösen Praktiken distanzieren oder lossagen können.

Im Gespräch mit «reformiert.» betont Famos darüber hinaus, dass sich die im Rat vertretenen Kirchen und Religionsgemeinschaften «entschieden gegen jeden Zwang wenden». Das gelte für jene muslimischen Eltern, die ihren Mädchen ein Kopftuch aufzwingen, genauso «wie für christlich konservative Eltern, die ihre Mädchen dazu anhalten, mit Zöpfen und im langen Röckchen zur Schule zu gehen». Sie richte an diese Eltern durchaus «die kritische Anfrage», was sie den Kindern zumuten, erklärt Famos. **Felix Reich**



Das Interview mit EKS-Präsidentin Rita Famos über das Kopftuchverbot: reformiert.info/kopftuch

«Vielleicht ist das jetzt die letzte Chance»

Politik Die USA stehen vor entscheidenden Wahlen. Der Meinungsforscher Robert P. Jones warnt vor einem Abgleiten in den Faschismus und erklärt, welche Rolle die Religion dabei spielt.

US-Präsident Donald Trump, umgeben von Pastoren, die für ihn beten: Solche Bilder gingen um die Welt. Was lesen Sie daraus?

Robert P. Jones: Die Pastoren beten nicht nur für Trump, sie segnen ihn als eine Art von Gott auserwählten Führer der Nation. Das ist die eine Botschaft. Die andere: Trump umgibt sich mit einer sektiererischen christlichen Gruppe, die das religiös vielfältige Amerika keineswegs repräsentiert. Schon George W. Bush versammelte für sein «Büro für glaubensbasierte und nachbarschaftliche Partnerschaften» Vertreter von verschiedenen Religionen, darunter Juden und Muslime. Trump setzt dagegen nur auf evangelikale Berater. Das Bild zeigt die enge Verbindung zu einer kleinen religiösen Gruppe, die nur 13 Prozent der Bevölkerung ausmacht.

In den USA beherrschen Sorgen um die Wirtschaft, Teuerung und der Irankrieg die Nachrichten. Lassen sich mit solchen Bildern denn noch Wahlen gewinnen?

Trump spricht damit zwar nur eine einzige Gruppe an, doch diese hat im amerikanischen Zweiparteiensystem grosses politisches Gewicht: In Europa wäre die Maga-Bewegung eine christliche Partei am rechten Rand, die vielleicht auf 30 Prozent kommen würde und um Koalitionen ringen müsste. Wir aber haben im Wesentlichen nur zwei Parteien, und die weissen evangelikalen Protestanten sind so eng mit einer Partei verbunden, dass sie rund ein Drittel ihrer Wählerschaft ausmachen.

Die Zustimmungswerte für Donald Trump sind kurz vor den Midterms auf einen Tiefststand gefallen, bei nur noch 32 Prozent. Wie fest stehen die weissen Evangelikalen noch hinter ihm?

Aussergewöhnlich hoch: Nach unserer Umfrage im Mai sehen ihn 67 Prozent positiv, fast doppelt so viele wie in der Gesamtbevölkerung. Bei allen drei Präsidentschaftswahlen erzielte er in dieser Gruppe hohe Werte, ganz unabhängig davon, welche Skandale er sich auch leisten mochte. Interessant sieht es aber bei anderen christlichen Gruppen aus.



Robert P. Jones

Der Religionswissenschaftler gründete 2009 das Meinungsforschungsinstitut Public Religion Research Institute und forscht an der Schnittstelle von Religion, Kultur und Politik. Mehrfach hat er zum christlichen Nationalismus publiziert, zuletzt «Backslide: Reclaiming a Faith and a Nation After the Christian Turn Against Democracy». Jones ist gefragter Experte in Medien wie der «New York Times» und CNN.

Latino-Protestanten haben sich deutlich von Trump entfernt. Bei ihnen dürfte Talarico auf Resonanz stossen. Hinzu kommt, dass sein republikanischer Gegner Ken Paxton wegen Korruptionsvorwürfen selbst in der eigenen Partei umstritten ist.

Die Razzien der Einwanderungsbehörde ICE haben viele Menschen mit Latino-Herkunft getroffen. Wird sich das bei den Midterms an den Urnen zeigen?

Das zeigen die Umfragen. Doch viele sind vor allem von der Wirtschaftspolitik enttäuscht. Statt der erhofften Verbesserungen hat sich ihre Lage verschlechtert. Besonders in Texas und im Mittleren Westen treffen die Landwirtschaft hohe Düngepreise infolge des Irankriegs, Diebstahlpreise von sechs Dollar oder mehr pro Gallone und der Verlust von Arbeitskräften durch Abschiebungen oder Angst vor ICE-Razzien.

Trump hat sich zu Jahresbeginn auf beispiellose Weise mit dem Papst angelegt. Spielt das für die katholische Wählerschaft noch eine Rolle?

Ich denke schon, vor allem wegen der Kritik des Papstes am ohnehin unpopulären Irankrieg. Seine klaren Aussagen wie auch jene einiger Bischöfe fanden grosse Beachtung. Ob viele Amerikaner wissen, dass der Papst Behauptungen von Vizepräsident J. D. Vance zur Glaubenslehre widersprochen hat, weiss ich

«All jenen Menschen, welche die grundlegenden christlichen Werte missachten, gilt es klar und deutlich zu widersprechen.»

gelikalen. Zwar gibt es Ausnahmen, etwa North Carolina. Doch in Michigan und Pennsylvania leben viele weisse Nicht-Evangelikale und weisse Katholiken. In den jüngsten PRRI-Daten haben die Republikaner dort zwar weiterhin einen Vorsprung, er beträgt aber weniger als zehn statt etwa zwanzig Prozentpunkte wie bei der Wahl 2024.

Wo stehen die Katholiken mit lateinamerikanischer Herkunft? Katholiken wählen traditionell je nach der Herkunft unterschiedlich. Rund 60 Prozent der weissen Katholiken wählten republikanisch, während etwa 70 Prozent der Katholiken mit lateinamerikanischem Hintergrund die Demokraten unterstützten. Deshalb ist das Rennen um den Senatsitz in Texas ja so spannend: Dort gibt es dreimal so viele Katholiken, die aus Lateinamerika stammen, wie weisse Katholiken. Auch viele Protestanten lateinamerikanischer Herkunft haben sich in Texas spürbar von Trump entfernt.

Auch der Demokrat James Talarico beruft sich im Senatswahlkampf in Texas offensiv auf seinen christlichen Glauben und das Evangelium. Wen will er damit erreichen? Und kann das funktionieren? Ja. Texas ist religiös vielfältiger, als man landläufig denkt. Nur 13 Prozent der Bevölkerung sind weisse Evangelikale, Talarico dürfte sie nur schwer erreichen. Daneben gibt es viele weisse nicht evangelikale Protestanten und eine grosse katholische Latino-Bevölkerung, die traditionell demokratisch wählt. Auch die

nicht. Tatsache ist aber, dass viele amerikanische Katholiken sich mit dem Papst stärker verbunden fühlen, allein weil er Amerikaner ist.

In Ihrem neusten Buch «Backslide» beschreiben Sie, wie weisse Evangelikale vor Trumps erster Wahl moralische Bedenken hatten. Heute halten sie ihm trotz aller Skandale die Treue. Wie kommt das?

Es geht um Macht. Die weissen evangelikalen Protestanten sind in den vergangenen Jahrzehnten zahlenmässig stark geschrumpft. Noch vor 25 Jahren machten sie etwa ein Viertel der Bevölkerung aus, heute lediglich 13 Prozent. Zugleich sahen sie sich schon immer als von Gott auserwählt, das Land zu regieren. Trump hat mit ihnen einen faustischen Pakt geschlossen: «Ihr unterstützt mich, ich bringe euch an die Macht.» Der Preis dafür ist, dass sie die politische Ethik hinter sich lassen. Als die Evangelikalen George W. Bush wählten, verstanden sie sich noch als «Wertewähler». «iVoteValues» («Ich wähle Werte») war eine grosse Kampagne damals. Heute sagt das fast niemand mehr.

Familienpolitik, Abtreibung oder die Rechte von Menschen aus der LGBTQ+-Gemeinschaft waren lange wichtige Wahlkampfthemen der Konservativen. Welche Rolle spielen sie bei den Midterms?

In den Rennen, die ich beobachte, stehen sie nicht im Vordergrund. Trump trug massgeblich dazu bei, dass der Oberste Gerichtshof 2022 das landesweite Recht auf Abtreibung aufhob. 2024 spielte die Frage in seinem Wahlkampf kaum noch eine Rolle. Für die meisten weissen Evangelikalen steht die Einwanderungspolitik an erster Stelle. Die Massendepportationen von dunkel-



Evangelikale Pastoren beten für Donald Trump. Trotz seiner Skandale halten ihm viele Gläubige die Treue. Meinungsforscher Robert P. Jones sieht dahinter vor allem das Streben nach Macht.

Foto: Molly Riley/White House Photo/Alamy Live News

hen legitimierten damals dieses System moralisch. Die Vorherrschaft der Weissen und der weisse Nationalismus waren schon immer wichtiger als Empathie, Gleichheit oder Demokratie. Solange es ihnen nützte, war man gern «Wertewähler», wenn nicht, dann verzichtete man schnell wieder darauf.

Sie sind selbst in evangelikalen Kreisen aufgewachsen und haben auch an einem Seminar der Southern Baptists studiert. Hilft Ihnen Ihre Herkunft, die Bewegung besser zu verstehen?

Ich kenne die Innen- und die Aussenperspektive. In meiner Arbeit als Meinungsforscher analysiere ich sie wissenschaftlich. Zugleich weiss ich intuitiv, was im Büro von Trump geschah, als ihm evangelikale Pastoren die Hände auflegten.

Hat Ihre Arbeit Auswirkungen auf Ihre familiären Verbindungen oder Freundschaften?

Viele meiner Verwandten leben in tiefroten Bundesstaaten. Da gibt es Spannungen innerhalb der Familie und im Freundeskreis. Deswegen habe ich einige Freundschaften verloren. Doch solche Brüche erleben fast alle Amerikaner. Inzwischen geht es nicht mehr darum, ob man die Republikaner oder die Demokraten wählt, sondern ob man Trump und seine Maga-Bewegung unterstützt. Dort verläuft der Graben.

In «Backslide» schreiben Sie: «2025 ist unser 1933» und beziehen sich auf Martin Niemöller und Dietrich Bonhoeffer, die sich dem Nationalsozialismus entgegenstellten. Sehen wir in den USA nicht vielmehr Autoritarismus als Faschismus?

Darüber habe ich lange nachgedacht. Mit Hitler-Vergleichen muss man sehr vorsichtig sein. Kein Moment in der Geschichte gleicht einem an-

deren komplett. Aber ich habe mir Trumps Sprache genau angeschaut. Er macht Menschen zu Sündenböcken, spricht von «Ungeziefer». Das ist die entmenslichende Sprache des Faschismus. Trump will keine Nationalsozialistische Partei aufbauen, aber faktisch errichtet er auf US-Boden Internierungslager für Migranten. Ich halte es deshalb für unverantwortlich, nicht vor dieser Entwicklung zu warnen.

Die Zeit des Brückenbaus sei vorbei, schreiben Sie im Buch. Nun brauche es deutlichen Widerstand. Wie müsste dieser aussehen?

Gerade unter weissen Christen gilt, dass unter einem Zeltdach alle Platz haben sollen und niemand kritisiert werden dürfe. Doch Martin Luther King und die Bekennende Kirche in Deutschland haben gezeigt, dass es Grenzen gibt. All jenen Leuten, welche die grundlegenden christlichen Werte missachten, gilt es klar und deutlich zu widersprechen.

Wie blicken Sie persönlich auf den Ausgang der Midterms?

Ich glaube, wir haben noch Handlungsfreiheit und können einen anderen Weg einschlagen. Die Midterms könnten eine letzte Chance sein, das Ruder noch herumzulenken. Aber wenn Trump und die Republikaner mit ihrem Maga-Profil nach den Wahlen beide Kammern weiterhin dominieren, dann wird es schnell sehr düster in den USA.

Falls die Demokraten gewinnen: Für wie gross halten Sie die Gefahr, dass Trump das Ergebnis der Midterms nicht anerkennt?

Für sehr gross. Einige Regierungsvertreter haben sich bereits entsprechend geäussert. Sie könnten den Wahlprozess an verschiedenen Stellen beeinflussen, wenn es für die Republikaner eng wird. Für mich sind die Wahlen erst am 3. Januar vorbei, wenn der neue Kongress vereidigt wird. Interview: Cornelia Krause, Anouk Holthuisen

Zwischenwahlen sind wie ein Seismograph

Die Zwischenwahlen, auch Midterms genannt, finden etwa zur Halbzeit einer Präsidentschaft statt. Sie gelten als Abstimmung über die Politik des Präsidenten und liefern ein Bild der politischen Stimmungslage. Gewählt werden die Abgeordneten im Repräsentantenhaus sowie ein Drittel der Senatorinnen und Senatoren. Zudem gibt es in vielen Bundesstaaten Abstimmungen über Gouverneursposten, Bürgermeister und regionale Parlamente. Für die Midterms am 3. November gilt: Ein Sieg der Demokraten würde die Handlungsfähigkeit des Republikaners Trump deutlich einschränken, vor allem wenn sich die Demokraten auch im Senat durchsetzen. Letzteres gilt als Herausforderung, da viele der zur Wahl stehenden republikanischen Sitze in stark konservativen Staaten liegen.

Auf der Kohlestrasse zerstäuben die Träume

Film Die Zürcher Kirchen zeichnen am Zurich Film Festival den Dokumentarfilm «Colors of White Rock» aus. Das Werk entfaltet prophetische Kraft, indem es den Ausgebeuteten eine Stimme gibt.



Warten und rasen, hoffen und verzweifeln: Die Lastwagenfahrerin Maikhuu Sengge auf der Kohlestrasse in der Wüste Gobi. Filmstill: Petit Maison Production

Der Film beginnt mit einem Gebet. Es ist ein Reisesegen, den sich die Lastwagenfahrerin Maikhuu selbst zuspricht im Niemandsland der Wüste Gobi. Die Landschaftsbilder, mit denen Khoroldorj Choijoovanchig seinen eindrücklichen, über sechs Jahre gedrehten Dokumentarfilm «Colors of White Rock» eröffnet, sind eine ästhetische Wucht.

Für Maikhuu und alle anderen Fahrer, Arbeiter und Verkäufer, die entlang der sich durch die Ebene schlängelnden Wagenkolonne ein Auskommen suchen, ist die Wüste das gelobte Land. Allerdings unter umgekehrten Vorzeichen.

Die doppelte Ausbeutung

In die Erde gesprengte Kohlegruben brechen wie staubige Krater in Maikhuus Kindheitslandschaft ein, in der einst die Nomaden ihre Herden weideten. Im Kampf um die nächste Ladung liefern sich die Fahrer tödliche Rennen, wenn sie nicht tagelang im Stau stehen, in der erbarmungslosen Hitze des Sommers und der bitteren Kälte des Winters.

An der zynischen Logik des fossilen Kapitalismus zerschellen ihre

«Das Schicksal und der Lebensmut dieser Frau, die sich in der rauen Arbeitswelt behauptet, haben mich tief berührt.»

Brigitta Rotach
Jurymitglied Filmpreis der Kirchen

Träume. In der Mongolei, die Kohle und Edelmetalle nach China exportiert, vollzieht sich eine doppelte Ausbeutung, die Mensch und Schöpfung dauerhaft versehrt.

Mit «Colors of White Rock» hat die ökumenische Jury des Filmpreises der Zürcher Kirchen ein ruhig

erzähltes Werk von aufrüttelnder Kraft ausgezeichnet. Dotiert ist der Preis mit 10 000 Franken.

An der Verleihung vom 1. Oktober betonte Kirchenratspräsidentin Esther Straub, dass biblische Texte vom Erzählen lebten. Sie berühren und verwandeln, werden neu interpretiert und ziehen sich wie Rinnale der Erfahrung und Weisheit durch die Menschheitsgeschichte.

Der machtlose Prophet

Im biblischen Licht erscheint der Gewerkschafter, der behutsam zur wichtigsten Nebenfigur aufgebaut wird, als Prophet. Er wird angerufen, wenn ein Chauffeur von chinesischen Grenzbeamten verprügelt wurde oder ein übermüdeter Fahrer bei einem Unfall stirbt. Derweil ist Maikhuu, die als alleinerziehende Mutter ihren Kindern eine bessere Zukunft verspricht, Erzählerin und unbeugsames Opfer zugleich.

Die Lastwagenfahrer bilden eine Schicksalsgemeinschaft, die in einem System, das sich von menschlichen Bedürfnissen zusehends entfremdet, stetig die Menschlichkeit aufleuchten lässt. Ihre Auftragge-

ber versuchen freilich die Solidarität zu ersticken, indem sie Konkurrenz und Abhängigkeit schüren.

Er werde immer für seine Fahrer kämpfen, sagt der Gewerkschafter. Sein Kampf besteht im Sichtbarmachen der Unsichtbaren. Den gleichen Dienst fern der Arroganz des Urteils tut Regisseur Choijoovanchig, der auch die Widerstandskraft und tief verwurzelte Spiritualität seiner Hauptfigur ins Licht rückt.

Wie jeder biblische Prophet ist der Gewerkschafter machtlos. Seine Ohnmacht speist die Freiheit, die ihn vor der Korruption bewahrt.

Propheten sind Chronisten. Ihre Anklage ist die Beschreibung. Umkehren müssen nicht die Ausgenutzten, die in der Hoffnung, dem Elend zu entkommen, in der Kolonne stehen und so wie Maikhuu erkennen, dass es in die falsche Richtung geht. Umkehren müssen die Mächtigen und all jene, die von der Ausbeutung profitieren. Das zeigt dieser Film, so steht es in der Bibel. **Felix Reich**

Colors of White Rock. Dokumentarfilm.
Regie: Khoroldorj Choijoovanchig.
Mongolei, Frankreich, 2026. 83 Minuten.

Zahl der Sitze bleibt unverändert

Synode Das Kirchenparlament will keine Reform in eigener Sache. Der entsprechende Vorstoss bleibt chancenlos.

Als er seine Motion lancierte, fand Daniel Oswald von der Religiös-sozialen Fraktion noch Unterstützung bei 30 Synodalen. Sie unterzeichneten den Vorstoss, der vom Kirchenrat verlangte, zwei Varianten zur Verkleinerung des Kirchenparlaments vorzulegen. Obwohl er in der Sitzung vom 22. September die Motion zu einem Postulat abschwächte, bröckelte der Rückhalt für die Idee massiv. Eine Überweisung an den Kirchenrat wurde mit 88 zu 10 Stimmen klar abgelehnt.

Oswald hatte sich von einer Verkleinerung der Synode eine Steigerung der Effizienz und tiefere Kosten erhofft. Der Kirchenrat warnte hingegen vor einer Überlastung der verbleibenden Synodalen und hielt die derzeitige Grösse von 120 Mitgliedern auch aus demokratiepolitischer Sicht als angemessen.

Weiterhin mehr als Nothilfe

Chancenlos blieb Oswald auch mit seiner Motion, die das Instrument einer Parlamentarischen Untersuchungskommission (PUK) einführen wollte. Kirchenrätin Katharina Kull argumentierte, dass eine PUK die bestehenden ständigen Kommissionen schwächen würde. Die Geschäftsprüfungskommission habe bereits jetzt die Möglichkeit, alle Unterlagen einzusehen, Gespräche mit Mitarbeitenden der Landeskirche zu führen und Subkommissionen mit Aufträgen zu betrauen. Die Synode lehnte die Überweisung der Motion mit 81 zu 15 Stimmen ab.

Gar nicht erst zur Abstimmung kam eine Motion, die dem Hilfswerk der Evangelisch-reformierten Kirche (Heks) nur noch Beiträge für Nothilfeprojekte zukommen lassen wollte. Peter Nater (Liberales Fraktion) zog seinen Vorstoss nach Gesprächen mit dem Heks zurück.

Umstrittene Empfehlung

«Bestürzt» zeigte sich die Evangelisch-kirchliche Fraktion über den Positionsbezug des Kirchenrats im Vorfeld der Abstimmung zum Geenvorschlag des Kantonsrats zum assistierten Suizid. «Der Kirchenrat hätte unterschiedliche reformierte Positionen sichtbar machen und auf eine Parole verzichten müssen», sagte Christian Meier. Seine Fraktion weise die Abstimmungsempfehlung «als verwerflich zurück».

Am 27. September wurde die Variante, die der Kirchenrat favorisiert hatte, deutlich angenommen. Damit müssen alle Spitäler und Pflegeheime im Kanton assistierten Suizid in ihren Räumen zulassen. **Felix Reich**

INSERATE

Wir helfen auf Augenhöhe.

Dank Ihrer Unterstützung!

Sozialwerk Pfarrer Sieber

www.swsieber.ch

DEIN RÜCKZUGSORT

d'Herberg

dherberg.ch

LEPRA: 50 Kinder erkranken täglich.

LEPRA BESIEGEN LEBEN VERÄNDERN

Unterstützen Sie Menschen mit Lepra mit einer Spende.

QR-Code mit Kamera oder TWINT-App Scannen

LEPRA MISSION SCHWEIZ

lepramission.ch

Tipps

Landwirtschaft

Die bittere Wahrheit über Orangen

Die Zahl der Arbeitsmigranten, die in Süditalien in sklavenähnlichen Verhältnissen leben, wird auf fast eine halbe Million geschätzt. In der Ausgabe 16/2026 von «reformiert.» erzählte eine Reportage im Dossier vom Schicksal dieser Menschen. Eine Fotoausstellung zeigt jetzt das Ergebnis der mehrjährigen Forschung des Kultur- und Sozialanthropologen Gilles Reckinger. Er hat die Arbeiter in den Orangenplantagen von Kalabrien regelmässig besucht. [sw](#)

Bitter Oranges. Bis 25. Oktober, Photobastei, Sihlquai 125, Zürich



Porträt eines Erntehelfers von Sozialanthropologe Gilles Reckinger.

Foto: zvg

Geschichte



Galileo vor der Inquisition.

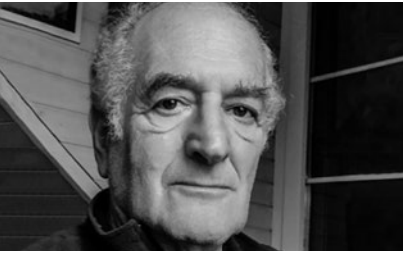
Bild: Banti/pd

Spannende Hintergründe zur Inquisition

In seiner zweiteiligen Dokumentation durchleuchtet Stan Neumann die Geschichte der Inquisition. Er greift dabei auf direkte Quellen von und über Täter wie Opfer zurück, um letztlich eine wissenschaftlich fundierte Erklärung für Funktionsweisen und politische Hintergründe der Inquisition zu liefern. [sw](#)

Die Inquisition. Regie: Stan Neumann, F 2026, Arte-Mediathek, bis 21. April 2027

Lyrik



Udi Levy

Foto: Athena Verlag

Lyrik zur Verarbeitung eines Traumas

Autor und Publizist Udi Levy übersetzte zeitgenössische Lyrik israelischer Dichterinnen und Dichter, die das kollektive und persönliche Trauma des Hamas-Überfalls von 2023 verarbeiteten. In der Lesung und im Dialog mit dem Publikum stellt er seine Textsammlung vor. [sw](#)

Udi Levy: Sprache ist mein Schutzraum. 20. Oktober, 18.30 Uhr, Fachstelle für Religionspädagogik, Hirschengraben 70, Zürich

Agenda

Spiritualität

Genesis – watcher of the skies

Musik und Wort. Sebastian Müller-Ammann (Marimba), Etienne Destraz (Vibrafon), Pfr. Andreas Bertram-Weiss. Im Anschluss Umtrunk.

So, 18. Oktober, 17 Uhr
ref. Kirche, Schlatt

Predigtserie zu Abraham

Pfr. Bernhard Botschen. Musik: Katrin Glauser und Team. Im Anschluss Predigtgespräch im Chilekafi.

– So, 18. Oktober, 10 Uhr
«Ein peinliches Versagen»
– So, 25. Oktober, 10 Uhr
«Glauben – trotzdem!»

KGH-Saal, Otelfingen

Abigfiir – anders

Für alle, die gerne mitdenken, zweifeln, hoffen. Thema: Ohne Musik keine Vision. Pfr. Arend Hoyer, Olga Mishula, (Cymbal). Anschliessend Apéro.

So, 18. Oktober, 17 Uhr
ref. Kirche, Adliswil

Bibel-Teilen

Meditatives Lesen des Bibeltextes. Gedanken und Eindrücke teilen. Mit Musik, Liedern, Stille, Gebet und Segen. Matthäus 4,1–11.

Do, 22. Oktober, 19.30 Uhr
Cheminéeraum KGH, Bassersdorf

StubePraise

Worship, Gebet, Impulse, Segnung und Gemeinschaft. Thema: Zutaten des Lebens. Kann enthalten: Planbares und Unvorhergesehenes.

Sa, 24. Oktober, 20–21.30 Uhr
ref. Kirche, Hittnau

Deutsch-romanischer Gottesdienst

Mit den Fränzlis da Tschlin und Rudolf Lutz (Orgel).

So, 25. Oktober, 10 Uhr
Grossmünster, Zürich

Jodelistas

Musik und Wort. Das Jodelensemble singt traditionelle und moderne Naturjodel aus aller Welt. Leitung: Marion Knoth. Texte: Andreas Nufer.

So, 25. Oktober, 17.15 Uhr
Klosterkirche, Kappel a. A.
Eintritt frei, Kollekte

Das Buch der Klagen

Das Buch des armenischen Mönchs, Mystikers und Dichters Gregor von Narek entstand vor über tausend Jahren. Dennoch sind uns seine Fragen immer noch vertraut.

So, 25. Oktober, 10 Uhr
ref. Kirche, Regensdorf

Erntedank-Gottesdienst

Teile aus der Toggenburger Messe von Peter Roth. Kirchenchor Stadlerberg mit Projektsänger:innen, Urs Bösiger (Hackbrett), Joel Cardoso und Fabian Hügli (Klarinette), David Homolya (Orgel). Pfrn. Bettina Badenhorst. Mit anschliessendem Apéro.

So, 25. Oktober, 10 Uhr
ref. Kirche, Stadel

Wolke 53

Der Witiker Jugendgottesdienst von Jugendlichen für Jugendliche. Thema: Sehnsucht. Band Foifliber. Anschliessend Treff im Hoch 3.

Fr, 30. Oktober, 19 Uhr
Neue ref. Kirche, Witikon

Begegnung

Tanz und Leben

Everdance® verbindet Musik, Bewegung und Gemeinschaft zu einem freudvollen Training für Körper und Geist. Für Menschen ab 60 Jahren.

Di, 20. Oktober, 13.45–14.35 Uhr
Neue Kirche, Albisrieden

Einstieg jederzeit möglich,
Kontakt: 078 906 55 22, Carmen Zoss,
carmen.zoss@bluewin.ch

George Gershwin

Am Seniorennachmittag spielen die beiden Organist:innen Nikoleta Kocheva und Miho Donath die bekanntesten Werke des amerikanischen Komponisten vierhändig.

Mi, 28. Oktober, 14 Uhr
ref. Kirche, Neftenbach

«Wie geht Versöhnung?»

Benefiz-Gala der Konfirmand:innen für das Projekt Sternberg in Palästina.

Sa, 7. November, 19 Uhr
ref. KGH, Männedorf

Kollekte für Speis und Trank (Empfehlung: Fr. 30.– pro Person), Anmeldung bis 1.11.: info@ref-maennedorf.ch

Bildung

Dietrich Bonhoeffer

Leben, Werk und Vermächtnis eines aussergewöhnlichen Christen.

– Di, 20. Oktober, 19.30–21.30 Uhr
Vortrag und Gespräch
– Di, 27. Oktober, 19.30–ca. 22 Uhr
Film «Bonhoeffer – die letzte Stufe»
ref. KGH, Elgg

Caring Communities

Was haben Kirchgemeinden in dieser Thematik zu bieten? Referentin:

Pfrn. Dörte Gebhard, Privatdozentin für Prakt. Theologie, Universität Zürich.

Do, 23. Oktober, 19.30 Uhr
ref. Kirche, Rüti, Tüchelsaal

Kultur

Schottischer Folk «Solasta»

Mit Klarinette, Klavier, Bass und Schlagzeug begibt sich PostScript Collective auf eine musikalische Reise nach Schottland. Solasta ist ein gälisches Wort und bedeutet so viel wie «leuchtend, strahlend, hell».

So, 18. Oktober, 17 Uhr
ref. Kirche, Lufingen
Eintritt frei, Kollekte

Prisma Quartett

Entdeckungsreise vom Mittelalter, der Renaissance und dem Barock bis zu zeitgenössischer Musik, mit Schwerpunkt auf Spanien und Südamerika. Beatrice Flückiger (Querflöte, Traversflöte, Altquerflöte), Elisabeth Trechslin (Gitarre, Laute, Oktavgitarre), Leon Frei (Kontrabass) und Marcello Mosca (Perkussion).

So, 18. Oktober, 19.15 Uhr
(Abendkasse: 18.30 Uhr)
ref. Kirche, Andelfingen

Eintritt: Fr. 30.–/10.– (red.), für Kinder in Begleitung und Mitglieder des Konzertvereins kostenlos

Kino und Orgel

«The Cook» ist eine rasant choreografierte Stummfilmkomödie mit Torten- und Spaghettischlacht. Filmmusik: Frédéric Champion an der Kuhn-Orgel. Anschliessend Kürbissuppe.

So, 25. Oktober, 19–20.30 Uhr
ref. Kirche, Meilen

«For a Better World»

Giora Feidman (Klarinette) und der iranische Komponist Majid Montazer führen ihre musikalische Botschaft fort: ein leidenschaftliches Plädoyer für Frieden, Menschlichkeit und Hoffnung.

Di, 27. Oktober, 20 Uhr
Stadthaussaal, Effretikon

Tickets: www.ma-cc.com, www.giora-feidman.com, www.ticketcorner.ch

Klavierabend

Werke von Chopin, Debussy, Kogima und Mussorgsky. Der in Winterthur lebende Dirigent und Pianist Richard Octaviano Kogima ist in São Paulo geboren und aufgewachsen und hat deutsche, japanische und italienische Wurzeln.

Fr, 30. Oktober, 19 Uhr
ref. Kirche, Dielsdorf

Eintritt frei, Spenden willkommen

Weitere Anlässe:

reformiert.info/veranstaltungen

Leserbriefe

reformiert. 18/2026, S. 12

Mit dem eigenen Erbe die Welt retten

Reich und gut

Ich bin froh, dass es auch solche Millionäre wie Albin Meyer gibt. Sonst sehe ich nur, wie extrem reiche Menschen ihr Geld horten und in Geldvermehrungsmaschinen stecken und dabei eine Krankheit bekommen namens Geldsucht. Den Preis dafür bekommen alle Menschen der Welt zu spüren. Dass weltweit innerhalb einer Minute viele Menschen an Hunger sterben, ist eine Spur davon. Weiter bringt es nichts, Steuersenkungen für die reichsten Männer zu machen. Ultrareiche Menschen tragen normalerweise auch mehr zur Umweltverschmutzung bei und sind oft auch durch Umweltverschmutzung reich geworden. Michael Philipp Hofer, Winterthur

reformiert. 18/2026, S. 5

Einfach Mensch sein, statt dem Männerbild nachzueifern

Mensch vor Mann

Der Artikel spricht mir aus dem Herzen. Ich empfinde es genauso. Es gibt nicht männliche oder weibliche Eigenschaften, sondern verschiedene Ausdrucksformen des Menschlichen, aber diese werden verschiedenen Geschlechtern zugeschrieben und je nachdem ab- oder aufgewertet. So werden unsere Gesellschaft und das menschliche Klima vergiftet, und die negativen Folgen werden mit einer «Krise der Männlichkeit» erklärt. Diese Krise kann nur behoben werden, wenn wir alle lernen, uns in unserer ganzen Menschlichkeit zu erleben und anzunehmen. Das heisst für mich wahre Emanzipation, nicht Auf- oder Abwertung des einen oder anderen Geschlechts. Freder Alexander Nehrlich, Dübendorf

reformiert. 17/2026, S. 3

Reformierte Kirche streitet um den Umweltschutz

Die Kirche hat Einfluss

Die wunderbare Schöpfung mit allem zu erhalten, scheint mir ein Kernauftrag der Bibel zu sein. Das Zitat von Frau Schädler: «Der Einfluss der Landeskirche auf die globale Klimaänderung ist verschwindend

klein», spricht einer grossen Institution wie der Landeskirche ihren Einfluss auf das Umweltgeschehen ab. Im Gegensatz dazu gehe ich davon aus, dass das Denken und Handeln eines jeden einzelnen Menschen Wirkung hat und mit der Übernahme von Verantwortung verbunden ist. Selbstwirksamkeit ist ein Prinzip der Hoffnung und Basis der Demokratie. Anita Oetiker-Eich, Hausen am Albis

Ihre Meinung interessiert uns. zuschriften@reformiert.info oder an «reformiert.» Redaktion Zürich, 8001 Zürich. Über Auswahl und Kürzungen entscheidet die Redaktion. Anonyme Zuschriften werden nicht veröffentlicht.

reformiert.

«reformiert.» ist eine Kooperation von vier reformierten Mitgliederzeitschriften und erscheint in den Kantonen Aargau, Bern|Jura|Solothurn, Graubünden und Zürich. www.reformiert.info

reformiert.zürich

Redaktion

Veronica Bonilla Gurzeler (bon), Sandra Hohendahl-Tesch (tes), Anouk Holthuizen (aho), Vera Kluser (vk), Cornelia Krause (ck), Felix Reich (fmr), Stefan Welzel (sw)

Blattmacher: Felix Reich
Layout: Miriam Bossard (Gestaltung), Nicole Huber (Produktion)
Korrektur: Die Orthografen
Gestaltungskonzept: Susanne Kreuzer, Maja Davé in Zusammenarbeit mit Bodara GmbH

Auflage: 208 247 Exemplare (WEMF)
reformiert.zürich erscheint vierzehntäglich, im August erscheint nur eine Ausgabe.

Herausgeber: Trägerverein reformiert.zürich
Präsidentin: Undine Gellner, Wädenswil
Redaktionsleitung: Felix Reich
Stellvertretung: Anouk Holthuizen
Verlag: Hans Ramseier (Leitung), Maya König Faivre, Simone Clerc

Redaktion und Verlag

Preyergasse 13, 8001 Zürich, 044 268 50 00
redaktion.zuerich@reformiert.info
admin@reformiert.info

Abonnemente und Adressänderungen

Bitte der Einwohnerkontrolle Ihrer Wohngemeinde mitteilen.

Stadt Zürich: 043 322 15 30
kirchgemeinde@reformiert-zuerich.ch

Stadt Winterthur: 058 717 58 00
mutationen@reformiert-winterthur.ch

Veranstaltungshinweise

agenda.zuerich@reformiert.info

Inserate

KünzlerBachmann Verlag AG, St. Gallen
071 314 04 74, u.notz@kueba.ch
Nächste Ausgabe: 30. Oktober 2026

Druck

DZZ Druckzentrum Zürich AG

Papier

Ökologisches Zeitungspapier mit einem hohen Altpapieranteil von bis zu 85 %.



myclimate.org/01-24-625131

Porträt

Mit offenen Fühlern durchs Leben

Kirche Veronika Wirz will verbinden und nicht verkuppeln. Mit ihrem Znacht für Singles trifft die pensionierte Lehrerin einen Nerv.



Ganz beim Gegenüber: Der Gesprächsstoff geht Veronika Wirz so schnell nicht aus. Foto: Martin Guggisberg

Veronika Wirz strahlt. Sie begrüsst eine Bekannte, umarmt sie, fragt nach, wie es ihr geht. Offen, zugewandt und ganz bei ihrem Gegenüber. «Ich kann mit allen schwatzen», sagt die 76-jährige Gastgeberin und lacht, es sei ihr in die Wiege gelegt worden, Menschen zusammenzubringen. Und das ist zu spüren.

An diesem Mittwochabend Ende August lässt sich ihr Talent gut beobachten. Im Begegnungszentrum Hoch3 der Kirchgemeinde Zürich-Witikon lädt sie zum Single-Znacht. Die Tische sind gedeckt und hübsch dekoriert, an der Bar neben dem Buffet gibt es heute statt Cappuccino Cocktails. Viele Gäste sind im Pensi-

onsalter, einige deutlich jünger. Sie reden, lachen. Dann tritt Wirz vor die Runde. Ihre kurze Ansprache hat sie handschriftlich auf einem Zettel vorbereitet.

Vor etwa einem Jahr lud sie gemeinsam mit drei anderen engagierten Frauen zum ersten Single-Znacht. Mehr als 20 Personen kamen. Seither findet der Anlass einmal im Monat statt, heute haben sich über 30 Gäste angemeldet.

Alleinsein ist wunderbar
Eine Partnerbörse soll der Abend ausdrücklich nicht sein. Geschiedene, Verwitwete und Menschen, die nie geheiratet haben, sollen hier ein-

fach zusammenkommen. Denn mit dem Wort «Single» werde viel zu schnell Einsamkeit verbunden, findet Wirz. Alleinsein wolle zwar gelernt sein. «Aber dann ist es ganz wunderbar.» Die Voraussetzungen dazu seien Neugier und Offenheit. Immer wieder aufbrechen, die Fühler ausstrecken, Neues wagen: Darin liegt für Wirz das Geheimnis eines zufriedenen Single-Lebens.

Ihr schwebt eine Art «Care-Community» vor: vertraute Gesichter im Quartier, Menschen, die einander kennen, im Blick behalten und sich gegenseitig unterstützen.

Am Nebentisch wird längst lebhaft diskutiert. Wirz winkt jeman-

dem zu und erzählt dabei weiter. Sie weiss selbst, was es heisst, wenn ein Leben neu geordnet werden muss. Sie hat vier Kinder und war elf Jahre alleinerziehend, nachdem ihr Mann sie verlassen hatte. «Ich musste neuen Boden finden.» Für einen Moment wird ihr wacher Blick nachdenklich. Eine neue Partnerschaft suchte sie später nicht mehr.

Aus Umbrüchen etwas Neues entstehen zu lassen, das zieht sich wie ein roter Faden durch ihr Leben. Als 2015 Geflüchtete nach Witikon kamen, organisierte sie Begegnungen und Deutschunterricht. Später entstand «Heimat im Kochtopf»: Geflüchtete kochten Gerichte aus ihren Herkunftsländern, so kamen bis zu 180 Menschen zusammen.

Vertrauen in das Leben
Tagsüber ist das helle Café, das von der reformierten Kirchgemeinde betrieben wird, ein im Quartier beliebter Treffpunkt. Täglich gibt es ein

«Im Quartier können wir einander im Blick behalten und unterstützen.»

frisch gekochtes Mittagessen sowie viele Gespräche zwischen Tür und Angel. Wirz liebt es, einmal pro Woche als freiwillige Gastgeberin mitzuarbeiten. Früher war sie Lehrerin, engagierte sich in der Kirchenpflege und wirkte viele Jahre lang als Organistin und Chorleiterin. Noch heute singt sie im Collegium Vocale Grossmünster.

Auf die Frage, ob sie gläubig sei, spricht sie lieber von ihrem Vertrauen ins Leben. Und vom Üben. Seit der Kindheit begleitet sie das musikalische Üben, seit rund 30 Jahren sitzt sie zudem jeden Morgen auf ihrem Sitzkissen. «Die tägliche Praxis gibt mir einen guten Boden.»

Stillstehen aber gehört nicht zu ihren grossen Talenten. Kaum hat Veronika Wirz den Satz beendet, ist sie schon wieder aufgestanden, holt etwas, begrüsst jemanden, bleibt für einen kurzen Schwatz stehen. Dann setzt sie sich wieder an den Tisch und erzählt weiter.

Kürzlich sei ihr nachts sogar der Gedanke gekommen, ein Mann wäre manchmal ganz praktisch: einer, der am Abend auch mal Feierabend macht. Und damit vielleicht auch sie einmal etwas zum Innehalten bringen könnte. Sandra Hohendahl-Tesch

Schlusspunkt

Als hätte der Hund eine unsichtbare Tür geöffnet

Picasso schnuppert gern an Menschen. Nicht aufdringlich, eher prüfend, als müsste er kurz klären, mit wem er es zu tun hat. Sehr oft reagieren Leute mit demselben Satz: «Er riecht meinen Hund.» Danach folgt der Name. Die Rasse. Das Alter. Manchmal auch, dass er krank oder erst vor kurzem gestorben ist. Ein paar Sekunden genügen, und ein fremder Mensch erzählt von Spaziergängen, Ferien, kleinen Gewohnheiten. Als hätte Picasso eine unsichtbare Tür geöffnet.

Neulich setzte sich im Zug ein älterer Mann uns gegenüber. Picasso hob kurz den Kopf, schnupperte an seinem Hosenbein, einen Moment länger als sonst. «Er riecht meinen Hund», sagte der Mann. Dann korrigierte er sich: «Also, wahrscheinlich riecht er ihn noch.» Einen schwarzen Labrador, 14 Jahre alt. Vor drei Wochen habe er Jimmy einschläfern lassen müssen. Danach erzählte er von Spaziergängen früh am Morgen, von einem Ferienhaus im Tessin und davon, dass der Hund dort immer vor demselben Bäcker gewartet habe. Nur einmal hielt er inne. «Seitdem gehe ich kaum noch spazieren.»

Danach schwiegen wir eine Weile. Der Zug fuhr weiter, Menschen stiegen ein und aus, irgendwo klingelte ein Telefon. Picasso schlief inzwischen. Der Mann schaute aus dem Fenster. Sein letzter Satz blieb mir hängen. Vielleicht weil mit einem Hund nicht nur das Tier fehlt. Sondern auch die Uhrzeit, zu der man hinausgeht. Der Weg, den man automatisch nimmt. Der Griff nach der Leine. All die kleinen Dinge, aus denen sich der Alltag mit Hund zusammensetzt.

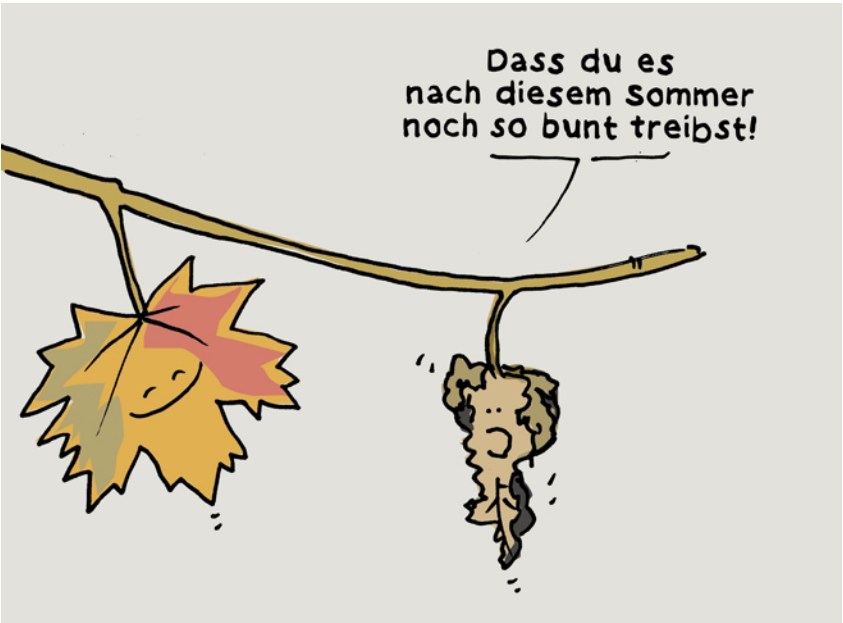
Kurz vor Zürich stand der Mann auf, zog seine Jacke an und blieb noch einmal vor Picasso stehen. «Na, du weisst wenigstens, dass da einer war», sagte er und strich ihm über den Kopf. Dann sah er mich an. «Vielleicht sollte ich morgen einfach wieder einmal losgehen.» Ich wusste nicht recht, was man darauf antwortet, also sagte ich nur: «Das ist eine gute Idee.» Er nickte, als hätte das genügt, und stieg aus.

Ein paar Tage später, als ich mit Picasso durch die Wälder streifte, kam mir der Mann wieder in den Sinn. Wahrscheinlich würde ich nie erfahren, ob er sich auch wirklich aufgemacht hatte. Aber ich stellte mir vor, wie er einfach loslief. Vielleicht ohne Ziel. Vielleicht nur eine kleine Runde. Vielleicht weiter als gedacht. Und plötzlich gefiel mir der Gedanke, dass ein Weg auch dann bestehen bleibt, wenn sich die Umstände verändert haben.



Sandra Hohendahl-Tesch «reformiert.»-Redaktorin

Christoph Biedermann



Mutmacher

«Sie kümmerte sich nachts um den Igel»

«Als Mitarbeiterin des Igelzentrums erlebe ich viele schöne Momente. Kürzlich war ich an einem Sonntag noch vor Arbeitsbeginn da, als jemand vom Tierrettungsdienst eintraf. Er nahm einen Igel zum Auswildern mit, ein schönes Erfolgserlebnis! Zugleich brachte er uns ein anderes kleines Tier zur Pflege. Das Igeljunge war nur 91 Gramm leicht, aber zu meiner grossen Freude ohne schlimme Verletzungen. An diesem Tag führte ich eine Frau und ihre Mutter durch das Igelzentrum, die Tochter hatte der Mut-

ter eine Igelpatenschaft geschenkt. Am Ende der Führung wollte ich ihnen unseren Neuzugang zeigen, doch der kleine Igel war nicht mehr da. Kurz hatte ich Sorge, das Tier sei gestorben. Doch dann fiel mir ein: Die Tierpflegerin hatte ihn sicher mit nach Hause genommen, um sich auch nachts um ihn zu kümmern. Dass sich so viele Menschen für Igel in Not engagieren, sie zu uns bringen und über die Tiere und Umwelt lernen wollen, bewegt mich. Wir können vielleicht nicht die Welt verändern, aber in unserem Umfeld viel bewirken.» Aufgezeichnet: ck

Sibylle Christen ist ehemalige Lehrerin und Mitarbeiterin des Igelzentrums Zürich. reformiert.info/mutmacher